



# SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

Fernsprecher 2 09 51/52

Hannover, Georgstraße 33

P/VI/29

3. Februar 1951

Hinweise  
auf den Inhalt:

Block-Bildungen innerhalb der UNO	S.1
Nach der Verurteilung Rotchinas	S.3
Zu Harlans neuem Film	S.4

---

## Wieweit reicht das Abendland?

P.H.H. Die arabische Liga hat in diesen Tagen in Kairo eine bedeutsame Tagung abgehalten. Zwar wurde der vom syrischen Ministerpräsidenten Kudsri vorgelegte Plan der Bildung einer panarabischen Union noch nicht behandelt, sondern den Teilnehmerstaaten zur Prüfung überwiesen, aber die Tagung brachte sonst, so auf militärischem Gebiet und in bezug auf die lybischen Pläne der Vereinten Nationen wichtige Einheitsbeschlüsse. - Am 31. Januar wurde der neue brasilianische Präsident, Getulio Vargas, feierlich in sein Amt eingeführt. Der Präsidentenwechsel wurde zu einem Bekenntnis Lateinamerikas zu den Ideen der beiden südamerikanischen Befreier, Bolivar und San Martin.

Mit diesen beiden Ereignissen ist die Heranbildung eines arabischen und eines südamerikanischen Blockes wieder recht deutlich demnstriert worden. Man rückt vom Abendland, wie es vom Angelsachsen-tum und Europa vertreten wird, ab, man will eine selbständige, andersartige Welt sein-politisch gewiss innerhalb der UNO, aber mit eigenen politischen Wegen und Forderungen.

Die beiden Blockbildungen sind umso bemerkenswerter, als sie Nationen und Staaten umfassen, die bisher nicht gerade gewillt waren, den Entwicklungsweg westeuropäischer Demokratie und westeuropäischer sozialer Reformen zu gehen, ganz abgesehen von religiösen und kulturellen Fragen wie der der Einkehr

Es kann aber niemandem gleichgültig sein, wohin die rund 130

Millionen spanisch-portugiesischer Völker und die rund 200 Millionen islamischer Völker gehen. Sichtlich hat die bürgerliche europäisch-angelsächsische Kultur zum mindesten vor den Mohammedanern haltmachen müssen und die Lateinamerikaner sind heute mehr denn je geneigt, sich als besondere spanisch-katholische Welt zu fühlen. Schwere innere Bedrückungen, groteske Verletzungen der demokratischen Freiheiten und demokratischen Spielregeln sind sowohl innerhalb des arabischen wie des hispanoamerikanischen Blockes schon vorgefallen und andere künden sich an. Die Idee der staatlich konzessionierten und geleiteten Gewerkschaft und Genossenschaft wird dem demokratischen Prinzip der unabhängigen Gewerkschaften gegenübergestellt, die Religionsfreiheit wird angetastet, die liberale Wirtschaft wird zu rein fiskalischen Wirtschaftsdiktaturen wie in Argentinien entwickelt.

Diese Entwicklung wird heute noch überdeckt von dem grossen akuten Ost-West-Konflikt, aber sie ist deswegen nicht weniger unangenehm für die westliche Welt. Solange diese beiden Staatensysteme sich zu den Spielregeln der UNO bekennen, ist eine Zusammenarbeit Europas mit ihnen nicht nur möglich, sondern sogar notwendig. Soll jedoch Europa dabei nicht ins Hintertreffen geraten, so muss auch der angelsächsisch-europäische, bzw. atlantische Block sehr viel fester und stärker gefügt werden als bisher. Das darf nicht nur wehrpolitisch geschehen, man muß sich vielmehr auch darauf besinnen, dass die Atlantikmächte auch eine Kultur, eine Demokratie, eine soziale Entwicklung gemein haben, die gleich wertvoll ist wie die politische Freiheit. Es ist an der Zeit, das System freier, sich selbst verwaltender Gewerkschaften und Kirchen, sowie die anderen überlieferten europäischen Freiheitsfundamente als feste Bestandteile dem "Atlantikpakt" einzugliedern, sollen sie nicht verloren gehen. Weltanschauungen stehen sich nicht nur in dem Konflikt Westen-Osten gegenüber, sondern auch die Bildung islamischer und lateinamerikanischer Blöcke zwingt, die Frage zu stellen, wie weit noch die abendländische Welt reicht. Sie zu einem festen Block zusammenzuschweissen, ist die weitere Notwendigkeit.

+ + + +

Der verkleisterte Riss

f. 'Dem britischen Vertrauen in die Fähigkeit Amerikas, die freie Welt zu führen, ist schwerer Schaden zugefügt worden'. Das ist das Fazit, das der Londoner 'Economist' aus dem fast schon tragikomischen Ringen um die Verurteilung Chinas gezogen hat. Um die gleiche Zeit feuerte der Pariser 'Monde' eine Breitseite gegen die französische Hörigkeit gegenüber Washington ab. Der diplomatische Sieg der amerikanischen Regierung war zahlenmäßig gewiss imponierend. Aber er ist unter Zugeständnissen erkaufte worden, die für Washington keinesfalls sehr schmeichelhaft sind. Die Resolution, die schliesslich von der Vollversammlung angenommen worden ist, hat fast nichts mehr mit dem gemein, was die amerikanische Regierung zu erzielen versucht hat. Um ein Haar hätte sie trotz ihrer intensiven Regie eine empfindliche Niederlage erlitten. In der Abstimmungsnacht erklärte der britische Vertreter, falls die Empfehlungen des Ausschusses für kollektive Massnahmen nicht zurückgehalten würden, bis der neue Dreierausschuss Gelegenheit habe, in Kontakt mit Peking zu treten, werde Grossbritannien gegen die Resolution stimmen. Der amerikanische Delegierte Warren Austin erklärte sich sofort mit der Abänderung in diesem Sinne einverstanden. Austin hat schnell erkannt, dass die Abstimmung gefährdet war, wenn die Frage der Sanktionen aufgerollt würde.

Nach dem ersten Rausch der Freude über die Verkleisterung des Risses, der in der chinesischen Frage durch die nichtkommunistische Welt geht, melden sich die Kopfschmerzen. Was soll eine moralische Verurteilung Chinas für einen politischen Sinn haben, wenn man im selben Atemzug dem Aggressor erklärt, man wünsche eine friedliche Regelung mit ihm? Die ohnehin schwierigen Verhandlungen mit Peking sind nun noch erheblich schwieriger geworden. Die kommunistische Propaganda hat eine neue gefährliche Waffe für ihre Behauptung erhalten, dass die Amerikaner keine friedliche Regelung wünschen.

Das Abstimmungsergebnis hat nicht lange darüber wegtäuschen können, dass es nur ganz an der Oberfläche die Einheit der nichtkommunistischen Welt demonstriert. Nicht nur das britische Vertrauen in die amerikanische Führungskraft ist erschüttert. Die Vertrauenskrise reicht sehr viel weiter, Westeuropa, das britische Commonwealth, die wichtig-

sten nichtkommunistischen Staaten Asiens sind seit Korea misstrauisch geworden. Der Wunsch nach grösserer Unabhängigkeit von dem aussenpolitischen Zickzackkurs Amerikas wird nicht dadurch geringer werden, dass die an der Weisheit und Staatskunst Washingtons zweifelnden Länder in der chinesischen Frage nachgegeben haben.

Der Verkleisterung muss eine wirkliche Heilung des Risses weichen, wenn nicht auf die Dauer nur der Kream den Nutzen aus der westlichen Uneinigkeit haben soll. Das ist nur möglich, wenn die nichtkommunistische Welt sich aus der mühsam verbränten Abhängigkeit von Washington löst, ohne dass dadurch auch nur eines der gemeinsamen Ziele aufgegeben werden muss. Die Krise nach der Zurückweisung der nordkoreanischen Aggression wäre nicht entstanden, wenn Washington bei den schweren Entscheidungen die Meinung und den Willen derjenigen Staaten berücksichtigt hätte, die in den Junitagen einhellig den Beschluss der Vereinten Nationen unterstützt haben. Die amerikanische Regierung hat bei den Verhandlungen um die Verurteilung Chinas schliesslich eine Bereitschaft zum Einlenken aufbringen müssen, die bei dem starken innerpolitischen Druck, dem sie ausgesetzt ist, mehr Mut erforderte, als bei einem vorsichtigeren und klügeren Vorgehen notwendig gewesen wäre.

+ + + +

'Des deutschen Spiessers Wunderhorn'

(Zum neuen Harlan-Film)

C.G. Die Proteste gegen das Wiederauftauchen Veit Harlans, das ein gefährliches Symptom des erstarkenden Neonazismus im kulturellen Bereich darstellt, sucht eine geschickt gesteuerte Propaganda immer wieder mit dem Hinweis auf Harlans für den deutschen Film unentbehrliche, angebliche künstlerische Potenz zu entkräften. Harlans neuer Film 'Unsterbliche Geliebte', der sich im Untertitel eine 'schleswig-holsteinische Legende' nennt, zerstört diese Legende von Harlans Ruf schnell und gründlich. Auch dem nur ästhetischen Betrachter, der sich in der Illusion wiegte, man könne Harlans neues Produkt von der Vergangenheit seines Schöpfers lösen, wird nun deutlich werden, dass Harlans Glanz im dritten Reich nicht auf dem Irrtum eines "genialen Regisseurs" beruhte, der sich um die jeweiligen Mächthaber nicht kümmerte. Harlans Filmziel - wenn man überhaupt seine Art, Filme zu drehen, so bezeichnen kann - war die geradezu klassische Umsetzung der nationalsozialistischen Ideologie ins Filmische. Sie tritt auch in seinem neuen Film klar zutage, mag er

sich noch so bemühen, sie mit billigen Zutaten und Zugeständnissen an den heutigen "Zeitgeist" zu verdecken. Der Kult der "deutschen Seele", mit dem die Nazis den deutschen Spiesser in Tränen zerfliessen lassen und zugleich mit wildem Hass auf alles "Artfremde" erfüllen wollten, jene Mischung von verlogener Sentimentalität und nackter Brutalität, die man an den Schergen des Naziregimes zu oft beobachten konnte, feiert fröhliche Urständ - zunächst mit einem Generalangriff auf die Tränen-drüsen der Zuschauer. Die Hassgefühle hat man erst einmal zurückgestellt, kein Zweifel aber, daß Harlan eines Tages damit wieder hervortreten wird, sobald sich die neue deutsche Reaktion nur stark genug dazu fühlt.

Was Harlan aus Storms Geisternovelle "Aquis Submersus" gemacht hat, ist - schlicht gesagt - Kitsch. Ein von Plattheiten und Banalitäten strotzender Dialog erdrückt in seiner Überladenheit jeden echten Ansatz zu wirklich filmischer Gestaltung. Die Musik, die zuweilen wie die Fanfaren glorreicher Sondermeldungen in den Ohren dröhnt, oder in gewollter und deshalb unechter Naivität ein Volkslied variiert, verstärkt diesen Eindruck.

Unter den Schauspielern tauchen lezurengeleich die Grössen von einst auf - natürlich Kristina Söderbaum; sie ist nicht jünger geworden, will aber nach wie vor den Jungmädchentyp glaubhaft machen, Alexander Golling, seines Zeichens Generalintendant a.D., ein Schurke, wie ihn sich eben nur Harlan und der kleine Moritz vorstellen können, und - last not least - Otto Gebühr, diesmal nicht Friedericus Rex, sondern nur aller ehrlicher Diener. Die Figuren dieses Filmes führen dauernd frohme Worte im Munde; Harlan weiss auch jetzt, was er seinem Publikum und der Stimmung der Zeit schuldig ist. Bei einem Mann, der einmal "Jud Süß" drehte, einen Film, der den Tod von Millionen propagandistisch vorbereitete, grenzen derlei Geschmacklosigkeiten beinahe an Blasphemie. Die Frage, warum die Kirchenvertreter in der Selbstkontrolle dazu schweigen, stellt sich rasch ein.

Damit aber wird die ganze Misere blitzartig beleuchtet, in die das deutsche Kulturleben knapp sechs Jahre nach dem Ende des tausend-jährigen Reiches bereits wieder zu geraten droht. Heute beschützt die Polizei als Hüterin der Ordnung Harlans neuen Film und dazu Harlan selbst vor der berechtigten Empörung demokratisch gesinnter Bürger und die Spiesser aller Couleur, die vom Wesen wahrer Freiheit keine Ahnung haben und mit deren politischer Dummheit schon einmal ein Abenteuerer blutige Geschäfte machte, berufen sich auf den Rechtsstaat. Der Ruf: "Weg mit den Gespenstern von gestern und vorgestern" muss sich deshalb durchsetzen, oder die deutsche Demokratie hat eine ihrer empfindlichsten Niederlage seit 1945 erlitten.